

Breslauer Beobachter.

N^o. 14.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1846.

Sonnabend,
den 24. Januar.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pf. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pf., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren

für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pf.



Zwölfter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate

für Breslauer Beobachter bis 6 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Jüdin von Prag.

Eine Kriminal-Geschichte aus dem Mittelalter von August Berg.

(Fortsetzung.)

Bei dem Schimmer einer düster brennenden Lampe saß in ihrem Klostet die arme Dina. Sie hatte ihr Haupt auf die Schulter der neben ihr niedergebückten Hagar gelehnt und schaute regungslos auf den dunkeln Teppich, der den Fußboden des Gemaches bedeckte. Manchmal legte sie die Hand auf ihre Augen, in denen sie einen brennenden Schmerz fühlte, denn diese hatten seit Blascos Besuche noch nicht aufgehört zu weinen; aber der körperliche Schmerz war ihr eine Wohlthat, denn er lenkte ihre Gedanken auf Augenblicke von den schweren Seelenleiden ab, das ihr der Kampf der Entfagung bereitete. Heut erst fühlte sie die ganze Stärke ihrer Liebe; erst jetzt, da sie ihn aufgeben sollte, war sie sich ganz klar bewußt, wie unendlich theuer ihr der Jüngling geworden. Wie ein düstres schreckliches Gefängniß, that sich die Zukunft vor ihr auf; ohne ihn, der sie die höchsten Reize des Lebens kennen lehrte, dünkte ihr die Welt ein weites Grab. Nur eine Hoffnung ach, eine traurige Hoffnung gab ihr einigen Trost; sie wähnte, der harte Schlag werde sie niederwerfen und bald aufsteigen; ach, sie wußte nicht, daß ein Menschenherz so schnell nicht bricht, daß der Gram zwar ein sicherer, aber langsamer Zerstörer der edelsten Theile des Körpers ist; daß der Mensch ein Wesen ist, das einem Lusthauche erliegen kann, aber auch den wüthendsten Stürmen zu trocken vermag. — Mit schmerzlicher Sehnsucht harrete sie des Erscheinens des Geliebten obgleich es sein letztes Knurren sein sollte; sie erzitterte vor der schweren Trennungstunde, und dennoch wollten ihre Wünsche dieselben besüßeln, denn die letzte Wonne sollte das ungeheure Weh aufwiegen. Und wie Minute an Minute verrann, und der erwartete Buhleimmer noch nicht das bekannte Zeichen gab, da stieg Dinas Bangigkeit und Schmerz, „Schon tönt die Mitternachtsglocke in dumpfen Tönen,“ rief das unglückliche Mädchen, „aber er kommt noch nicht; der alte Mann hat mir's doch zugesagt, daß ich den Trauten noch einmal sehen, den Abschiedskuß auf seine Lippen drücken, noch einmal an seiner Brust ruhen soll, bevor ich meinem finstern Schicksal entgegen gehe; — sollte er sein Wort nicht halten?“

Desto besser, meinte Hagar, die eine lange Weile geschwiegen, da sie gesehen, daß ihre Trostworte keinen Eingang gefunden hatten, ja Kind, desto besser, sag' ich; dann bist Du auch des Deinen ledig, das Du in der Angst Deines Herzens gar zu voreilig gegeben. Hätte ich nur dürfen bei der Unterredung zugegen sein, ich würde dem Alten schon geantwortet haben; mit mir wäre er so leichten Kaufs nicht fertig geworden. Doch gieb die Hoffnung noch nicht auf, lieb Töchterlein; der junge Ritter liebt Dich und ich werde ihm schon zum Herzen reden. Er darf Dich nicht Deinem Schicksal überlassen, er wird's auch nicht, denn er sieht mir nicht aus, als könne er sich von einem Graubart, der noch dazu sein Diener ist, schrecken lassen. Er wird den alten unberufenen Kundschafter schon zum Schweigen zwingen, dafür möcht' ich Dir bürgen. Und in Sicherheit muß er uns auch bringen und verbergen vor dem Zorn Deines Vaters Manasse, so wie er's uns verheißer hat. Sei getroßt, wir werden noch gute Tage sehen, und müssen wir uns zuerst auch verstecken in ein altes Eulennest, so vertauschen wir doch nur ein Gefängniß gegen das andere, und wollen in dem neuen froher sein, als hier, weil wir da besser geborgen sind. Schüttele nicht so ungläubig das Haupt; Dein Zweifel ärgert mich. Horch! das Zeichen! sie sind! Nur Muth, mein Kind; ich versprech' es Dir, Du siehst ihn heute nicht zum Letztemale.

Sie eilte hinaus, um die Pforte zu öffnen. Dina wollte ihr nach, dem Geliebten entgegen, aber ihre Füße wankten, sie zitterte, als schüttele sie ein Fieberschauer und konnte nicht von der Stelle. Da flog die Thür auf und das bebende Mädchen sank in des Buhlen Arme. Aber wie erschrak sie über seinen Anblick; der sonst so blühende Jüngling war blaß, wie der weiße Kalk an den Wänden, wild rollten seine Augen, aber auf keinem Gegenstande haften sie, seine Hände

zuckten in kleinen Pausen krampfhaft zusammen und sein ganzes Wesen hatte etwas Unstütes, ja etwas Gespenstisches. „Der Herr sei gelobt, daß Du endlich da bist,“ sagte Dina, die zwar über die Veränderung in seinem Aeußern bestürzt, aber nicht verwundert war, denn sie hielt sie für die Folge eines Seelenkampfes, wie der ihre; „aber Du kommst so spät, mein Euseb, und bist allein mit Czarno, Deinem Knappen, wo hast Du Deinen alten Diener?“ Der Junker schrak zusammen. „Wie kommst Du zu dieser seltsamen Frage, mein Lieb?“ stammelte er; „war ich je mit einem andern Begleiter hier, als mit diesem, und woher weißt Du, daß Blasco heute mein Gefährte sein wollte?“

Verwundert schaute Dina ihn an. „Wie,“ sagte sie, „Du solltest noch nicht wissen, daß er hier war, noch nicht wissen, daß unser Geheimniß ihm bekannt ist und daß wir uns auf ewig trennen müssen?“

Er war bei Dir? rief Euseb; das erfahre ich erst jetzt. Daß er unsere verborgene Liebe durch unerlaubte Schliche entdeckt, daß er sie verrathen wollte — das weiß ich; aber daß er es gewagt hat —

„Seht Ihr, Herr!“ unterbrach ihn Czarno, „ich hatte wohl Recht, es war Zeit, daß —“

Euseb nickte und winkte ihm Schweigen zu. — Was wollte der Alte von Dir und womit hat er Dir gedroht, forschte der Junker weiter, indem er sich zu der Jungfrau wandte. Dina erzählte ihm das stattgehabte Gespräch. „Und er hat Dir nichts von alle dem vertraut,“ fügte sie hinzu, „Dir keine Bedingungen auferlegt, Dich nicht selbst zum Legenmale zu mir geführt, damit ich Dir auf ewig Lebewohl sage?“

Siehst Du, Kind, rief die Magd, ich wußte das schon, ich kannte Deinen Rittersmann besser; er läßt sich nicht durch ein paar Drohungen einschüchtern, er giebt Dich nicht gleich auf, wenn so ein anmaßender Knecht es haben will.

„Hagar spricht wahr,“ sagte Euseb; wohl hat der Alte gefordert, daß ich Dir entsage und nimmer Dich wieder sehe; wohl hat er mir mit Verrath gedroht, so ich beharrlich wäre in meiner Liebe zu Dir; aber ich habe ihm begegnet, wie er es verdient hat. Sei ruhig, mein Lieb, von ihm hast Du nichts mehr zu fürchten, weder für Dich selbst, noch für mich; ich habe seine Zunge gebunden, und bin gewiß, daß er uns nicht verräth; eben so wenig wird er uns hindern, was wir auch immer thun mögen, denn ich habe ihn entfernt aus meiner Nähe. Und nun nichts mehr von ihm! Laß uns vergessen, welch' trüben Tag er uns durch seinen wahnsinnigen Eifer bereitet.“

Du hast ihm doch nicht weh gethan, dem treuen Alten? fragte Dina besorgt; er war gewiß nicht böse, und ob er auch tief mich beugte, und ob er auch meine Hoffnungen niederstürzte mit einem zermalmenden Schlage, so kann ich ihm doch nicht zürnen, denn was er that, dazu trieb ihn gewiß ein edler Wille. Bist Du auch nicht allzuhart mit ihm verfahren, mein Euseb?

Der Junker schaute düster vor sich hin und blieb einige Augenblicke die Antwort schuldig. „Was kümmert Dich sein Schicksal?“ sagte er endlich mit einem Anflug von Unmuth, „er hat solche sorgliche Theilnahme nicht um Dich verdient. Ich that, was zu meiner und Deiner Sicherheit nothwendig war, und ihm widerfuhr, was er durch seine Schuld sich bereitete. Ohne eine Härte hätte ich ihn nicht zum Schweigen vermocht. Jetzt ist er heimgegangen, und da ist er auch am besten aufgehoben für sich und für uns Alle. Sprich nicht mehr von ihm; wozu den Aerger erwecken.“

Dina ließ sich durch den Doppelsinn seiner Rede beruhigen und ihr liebendes Herz öffnete sich gern und freudig den frohen Hoffnungen, die Eusebs Verheißungen aufs Neue weckten. Wie tröstend war ihr der Gedanke, daß diese Stunde nicht die Abschiedsstunde sein sollte, daß sie heut den Geliebten nicht zum letztenmal gesehen, sondern daß er noch oft in ihren Armen ruhen, und daß sie sein bleiben sollte für das ganze Leben. Vergessen war die Angst, die Blascos Drohungen erzeugt hatte, vergessen seine ersten Warnungen. Die Täuschung, die sie aufs Neue umgarnte, war zu süß, als daß sie derselben hätte widerstreben mögen. Ach, die Liebe glaubt das nur willig, was sie wünscht.

Hinter dem Hügel, auf welchem das kaiserliche Schloß prangt, floß zu jener Zeit ein breiter Graben, der sein trübes Gewässer in die Moldau ergoß. Ueber diesen Graben führten zwei schmale Stege, der eine nahe an der Mündung, der andere etwa tausend Schritte vor dieser. Als nun Euseb und Szarno auf den Graben zurückkehrten, erzählten sie dem Pförtner, jammernd und klagend, daß bei dem Uebergange über den ersten der beiden Stege der alte Wasco plötzlich vom Schwindel befallen worden und in das Wasser gestürzt sei. Vergeblich wären die Rettungs-Versuche gewesen, man habe den Unglücklichen nicht wieder auftauchen sehen. Diese Nachricht verbreitete sich bald auf der kaiserlichen Burg, erregte aber kein besonderes Aufsehen noch weniger Theilnahme. Der Ertrunkene war eine zu unbedeutende Person. Wenige hatten ihn, da er stets sehr eingezogen gelebt, näher gekannt, deshalb machte sein Verschwinden auf Niemanden Eindruck. Noch weniger erweckte es Argwohn und Verdacht. Ereignisse, welche in unsern Tagen die Thätigkeit der polizeilichen und richterlichen Behörden sehr stark in Anspruch nehmen, hatten zu jener Zeit geringe Bedeutung und gingen oft spurlos und ohne weitere Folgen vorüber. Es war nichts seltenes, daß man, wenn der Morgen anbrach, hier und da einen Erschlagenen auf der Straße fand; und war dieser kein vornehmer Mann, kein reicher, angesehenes Bürger, so krachte kein Hahn darüber; man begrub den Körper, und in den meisten Fällen war die Sache dann abgemacht. Die Obrigkeit gab sich aus eigenem Antriebe keine Mühe, den Mörder zu entdecken; wenn sich kein Kläger meldete und denselben manhaft machte, so setzten sich auch keine Richter in Bewegung, denn das Leben eines Menschen aus der niedern Volksklasse hatte wenig oder gar keinen Werth. Bei solcher Verwaltung der öffentlichen Sicherheit, konnte ein verworfener Verbrecher lange Zeit seine verruchten Thaten treiben, wenn er sie nur im Verborgenen übte und sich vor Mitwissen hütete; vor Nachspürungen von Seiten der gesellschaftlichen Obrigkeit war er sicher, nur einen gefährlichen Feind hatte er zu scheuen — das Behmgericht, welches in jenem Jahrhundert zu einer fürchterlichen Macht gelangte. Diese heimliche, im nächtlichen Dunkel waltende Justiz, war ein Schrecken für Uebelthäter, aber auch für die Guten, denn ihre Urtheilssprüche, denen meistens eine schnelle Vollstreckung folgte, waren keinesweges immer gerecht und unfehlbar.

Die Mörder Wascos waren wegen der Folgen ihrer Frevelthat wenig besorgt, da sie wußten, daß kein Verdacht auf ihnen ruhte, daß man ihrem Vorgehen Glauben schenkte, und daß die Begebenheit nach ein paar Tagen schon der Vergessenheit übergeben sein würde. Niemand hatte Ursache, die Wahrheit der Erzählung Eusebs über den Tod seines Dieners zu bezweifeln, denn die Darstellung hatte ja ganz das Gepräge der höchsten Wahrscheinlichkeit. Wer hätte auch dem siebenswürdigen jungen Edelmann eine schwarze That zutrauen sollen, besonders da Viele wußten, daß er stets mit dem verunglückten Alten freundlich und liebreich umgegangen war. Und was vollends auch den leisesten Verdacht niederschlagen mußte, war, daß Euseb selbst zuerst die Kunde von seines Dieners Tode verlautbarte. Ein Schuttbewuster, meinte man, würde sie gewiß so lange als möglich verschwiegen, und die Zeit zur Flucht benützt haben. Als das unwiderlegbarste Zeugniß von des Edeljunkers völliger Unschuld und frommer Gesinnung galt. Allen dessen würdevolle Trauer, die sich so unverholen zeigte, als man den von den Fluthen an's Land getriebenen Leichnam auf den Graben brachte. Es ist möglich, daß die Thränen, die Euseb auf den Ermordeten fallen ließ, keine erheuchelten waren, vielleicht erinnerte sich der Schuldbeladene in diesem Augenblicke an all' das Gute: das der alte treue Mann ihm gezeigt, vielleicht wählte in des Mörders Herzen der Stachel der Reue und brachte sein Auge zum Weinen; aber diese Reue war nicht tief genug, um sich in Selbstanklagen zu äußern, und so diente sie nur dazu, um die Schuld noch mehr zu verhüllen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Gattin.

(Fortsetzung.)

Madame Thiel's ungefähr drei und ein halb-jähriges Kind bekam, als sie es eines Abend auskleidete, plötzlich krampfhaftige Zufälle, die so schnell auf einander folgten, daß der herbeigerufene Mediciner ihr ankündigte, daß das Schlimmste zu befürchten sei. Ihre Herzensangst, als sie das kleine Wesen, an dessen Lebenall' die stolzen und zärtlichen Gefühle der zu tiefsten Innigkeit erhöhten Mutterliebe geknüpft waren, auf ihrem Schooße hielt, ist leichter nachzuempfinden als zu beschreiben. Denn dieß Kind allein auf der Welt schien ihre Liebe zu erwidern. Sie hielt es indeß nur mit großer Anstrengung, denn seine kleinen Glieder zuckten und zapelten auf das heftigste. Dann das fürchterliche Augen-Rollen! Sie bemüheten sich eben, dem Kinde, welches die Zähne zusammenbiß, einen Theelöffel voll Arznei einzusüßen, als die Thür plötzlich aufgerissen wurde, Thiel, mehr als halb berauscht, und weil er glücklich beim Billard gewesen war, in einer ungewöhnlich vergnügten Laune hereintaumelte. Er war unbemerkt in die Haushür gekommen, welche von dem Hausmädchen in der Verwirrung halb offen gelassen war; und da er Geräusch im Zimmer vernahm, wollte er sehen, was dasselbe bedeute.

„Wa — wa — was geht hiervor, liebe Leu — te?“ stotterte er, nach der Seite hinschwankend, wo Madame Thiel vor Entsetzen fast ohnmächtig bei den

furchtbaren Gesichts-Verdrehungen ihres Kindes saß. Sie bemerkte ihn nicht, da ihre Augen in tödtlicher Angst auf ihren leidenden Liebling gerichtet waren.

„Was zu — zu — zum T — l' habt Ihr hier vor?“ fragte er, indem er das Hausmädchen, welches sehr bewegt und in Thränen sich ihm genähert hatte, um ihn zu bitten, das Zimmer zu verlassen, unter das Kinn faßte. Er wollte das Mädchen küssen — und zwar vor den Augen des Mediciners, welcher ihn ernstlich wegen seines unerhörten Benehmens zurecht wies.

„Verdammt sind Sie, — wer sind Sie, zum —?“ sagte er, die Arme in die Seiten stemmend — „ich will wissen, was hier vorgeht!“ Er trat näher — und sah Alles! — das bleifarbigte, zitternde Gesicht, die jetzt starren, dann heftig zuckenden Glieder, die rollenden Augen seines Kindes.

„Was um Gottes Willen geht hier vor?“ stammelte er fast unhörbar, indem die Farbe aus seinem Gesichte wich, und plötzlich Schweiß ihm auf der Stirn stand. Er suchte sich fest auf den Füßen zu stellen, was aber unmöglich war. Er hatte zu stark getrunken.

„Was fangt Ihr mit dem Kinde an, — was — was?“ fragte er abermals mit schwacher stotternder, durch einen Schlucken unterbrochener Stimme. Seine Gattin achtete durchaus nicht auf ihn und schien ihn weder zu sehen noch zu hören. — „Johanna, sag mir,“ redete er sie von Neuem an, „hat das Kind einen Zufall gehabt?“ — das Kind zuckte plötzlich und zum letzten Male zusammen, und Madame Thiel's schwacher Aufschrei und des Hausmädchens Händeringen verkündigten, daß Alles vorüber sei! Das kleine Wesen lag todt in den Armen seiner Mutter.

„Mein Herr, Ihr Kind ist todt!“ sagte der Mediciner etwas strenge und Thiel am Arm schüttelnd, welcher kaum im Stande, sich aufrecht zu erhalten, mit einem flüstern, leeren Starblicke dem Austritte zugeschaute hatte.

„Was! Todt?“ stotterte er mit einer gräßlichen Miene.

„D' Georg, mein Liebling ist — ist todt!“ jammerte die Mutter, jetzt zum ersten Mal ihren Gatten anblickend und anredend. Ihre Anrede schien ihn im Augenblicke nüchtern zu machen.

„Wie! — Todt! Und ich besoffen!“

Der Mediciner, welcher Zeuge dieses Auftritts war, sagte mit, daß er denselben nie vergessen könne. Als Madame Thiel bemerkte, in welchem schimpflichen Zustande sich ihr Gatte befand, wurde sie von ihrem aus Kummer, Schaam und Schauder gemischten Gefühl so gänzlich überwältigt, daß sie in heftige Krämpfe verfiel, welche fast die ganze Nacht anhielten. Thiel sah am ganzen folgenden Tage wie vom Schläge geführt aus. Vom frühen Morgen bis zum Mittag saß er allein in dem Zimmer, in welchem das todt' Kind lag, dasselbe mit schwer zu schildernden Empfindungen anstarrend. —

Von all' ihrem nicht ganz uuentberlichen Hausrath war ihr — als legt überbleibender Quell der Freude und des Trostes — nur ihr Piano geblieben. Sie spielte mit Geschmack und Gefühl, und der Reiz der lieblichen Töne ließ sie zuweilen ihren Gram vergessen, indem sie Lieder, welche sie in glücklicheren Tagen geliebt hatte, durchspielte. So war sie auch eines Nachmittags mit einer köstlichen Komposition, dem Liede: „D' stürme nur, du rauer Wind,“ beschäftigt. Sie machte einige Versuche, ihr Spiel mit der Stimme zu begleiten — ihre Stimme war vormals sehr lieblich, und sie konnte singen — doch, so oft sie es versuchte, war es, als ob die Worte sie erquickten. Es lag ein trauriger Anklag, ein rührender Widerhall ihrer eigenen Gefühle in denselben, welcher ihre Seele in Wehmuth aufzulösen schien. Ihr einziges Kind war vor sechs Monaten gestorben, ihr Gatte hatte seine abscheuliche Lebensweise wieder angefangen, und war von Tag zu Tage rauer und mürrischer in seinem Benehmen, unvernünftiger in seinen Forderungen geworden. Die Worte jenes Liedes und ihre Lage waren in so schmerzlicher Uebereinstimmung, und sie konnte sich des Weinens nicht enthalten. In diesem Augenblicke trat T — mit dem Hut auf dem Kopfe in das Zimmer, und stellte sich einige Minuten schweigend vor das Kamin.

„Madame T —!“ redete er sie an, sobald sie den letzten Vers ausgespielt hatte.

„Georg?“ erwiderte sie in sanftem Ton.

„Ich muß das Piano verkaufen, Madame — ich muß!“ sagte er.

„Wie?“ rief sie mit schwacher Stimme aus, wendete sich um und blickte ihn mit einer Miene des Kummers und der Ueberraschung an. „o das kann Dein Ernst nicht sein, Georg!“

„So wahr ich lebe, Madame; ich kann Ihnen nicht Ueberflüssigkeiten gestatten, während wir nur mit Mühe die Mittel herbeizuschaffen vermögen, Leib und Seele zusammenzuhalten.“

„Georg — lieber Georg — vergieb mir, aber ich — ich — ich kann mich von meinem Piano nicht trennen,“ sagte sie.

„Warum nicht, Madame, da ich sage, daß Sie müssen?“

„D, weil es ein Geschenk meiner armen Mutter ist!“ erwiderte sie, in Thränen ausbrechend.

„Kann nicht helfen, Madame. Es muß fort. Ich kann den verfluchten Lärm, den es im Hause macht, nicht leiden — ich werde melancholisch davon, Madame — Sie spielen immer so traurige Musik,“ erwiderte er mürrisch, doch in minder entschiedenem Ton.

„Gut, gut! wenn das Alles ist, so will ich spielen, was Dir gefällig ist — sag mir nur, lieber Georg, was ich spielen soll?“ sagte sie, stand auf und näherte sich ihm.

„Spiele dem Piona ein Lebwohl, denn es muß und soll fort!“

(Fortsetzung folgt.)

Einige Worte an Herrn Paul Klöber.

Während ich die Grammatiker auf Ihr ausgezeichnetes, originelles Deutsch, welches einer Nachahmung würdig wäre, aufmerksam mache u. s. w.
Paul Klöber.

In Ihrer „Erwiderung“ in Nr. 9, des Breslauer Beobachters sagen Sie, Sie redeten gern zum Publikum. Erlauben Sie also, daß Einer aus demselben einige Worte an Sie richte. Die nachfolgenden Zeilen sollen keine Vertheidigung oder Entgegnung auf Ihre Erwiderung sein — das will ich gern dem von Ihnen Angegriffenen überlassen — sondern ich möchte Sie durch dieselben nur auf die Lehre hinweisen, daß man billiger Weise keinen Fehler tadeln sollte, von dem man selbst nicht frei ist.

In der erwähnten Erwiderung nämlich machen Sie sich über einen Sprachfehler, den Ihr Gegner in seiner Entgegnung begangen hat, höchlich lustig, und können im Spotte gar kein Ende finden. Aber, gelehrter Herr, sehen Sie doch Ihre Erwiderung an. Ist die denn ohne Verstoß gegen die deutsche Sprache? —

Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig. Neigen Sie sich also, Herr Paul Klöber, von dem Throne Ihrer enormen Gelehrsamkeit ein wenig zu mir herunter und erlauben Sie mir, daß ich Ihnen die in Ihrem Aufsatz enthaltenen sprachlichen Schnitzer, über die Sie bei Andern ein so großes Geschrei erheben, in's Ohr flüstere.

1. Ein Satz in Ihrem Artikel heißt so: „Ich glaube kaum, daß ich Sie, von Ihrer Nachbarschaft aufgefordert, durch meine bescheidene Anfrage in Harnisch bringen könnte.“ Sagen Sie mir doch, worauf bezieht sich denn der Satz: „von Ihrer Nachbarschaft aufgefordert?“ Auf „ich“? Davon steht er zu weit entfernt. Oder auf „Sie“? Wissen Sie nicht, daß Participialsätze nicht auf einen Casus obliquus bezogen werden dürfen? Hochweiser Herr, wo bleibt denn Ihre tiefe Kenntniß der deutschen Sprache?

2. Ein anderer Satz lautet: „Denke Dir, man will uns ferner überreden, daß wegen eines so gewaltigen Frostes keine Herrschaft in die Kirche fahren, keine Droschke, überhaupt kein Fuhrwerk — sage mit Worten: kein jegliches Fuhrwerk — sich fortbewegen konnte — man will uns überreden, daß wir in einem Grünland oder Kamtschatka gelebt, ohne daß wir uns durch eigene Erfahrung nicht anders überzeugen hätten — nein, während mich meine jugendliche Phantasie nach dem herrlichen Italien trägt, sehe ich mich auf einmal in die Regionen des Nordens versetzt.“ Erklären Sie mir doch diesen Satz. Vielleicht kennen Sie seinen Zusammenhang, ich habe ihn nicht finden können. Ferner, wo bleibt denn in diesem Satze der Wohlklang, mit dem Sie sich so groß machen? Könnte man Sie deshalb nicht auch „einen Räuber des Wohlklangs unserer lieben Muttersprache“ nennen?

3. Obgleich Sie es in der deutschen Sprache schon sehr weit gebracht haben, sind sie doch noch viel tiefer in die lateinische eingedrungen. Sie sind ein zweiter Cicero. Sie sprechen nämlich von einem examen matritati. Ach, Sie Hochgelehrter, gehen Sie doch noch einmal nach Sexta, und lernen Sie doch die erste Syntaxregel vom Genitiv: „Wenn zwei Substantiva mit einander zu einem Begriff verbunden werden, so steht das eine im Genitiv. Wäre es nicht auch eben so gut gewesen, wenn Sie gesagt hätten „das Zeugniß der Reise.“ Aber Sie mußten ja mit Ihrer unerreichbaren Gelehrsamkeit vor dem Publikum prunken.

Ferner bitte ich Sie, Sätze, die gar nicht in den Zusammenhang gehören, lieber ganz wegzulassen, etwas logischer zu schreiben und sich manchmal deutlicher auszudrücken. Sie sind wirklich zuweilen zu dunkel, und Uneingeweihte könnten dies leicht ungewandt und unverständlich nennen.

Endlich gestatten Sie mir noch, daß ich Ihnen (es geschieht zu Ihrem eigenen Besten) eine Stelle aus Ihrer Erwiderung zurufe: „Warum so viel unnöthiger Wortqualm? Warum das Publikum unnöthigerweise langweilen?“ Nehmen Sie sich das zu Herzen. Adieu, gelehrter Herr!

F. G.

Locales.

Herr Kapellmeister Wisse aus Liegnitz, der sich als Dirigent wie als Componist einen gleich günstigen Ruf erworben, und diesen erst kürzlich auch hier zu bewähren Gelegenheit gegeben hat, wird mit seinem trefflich eingeübten Orchester, vom 26. d. M. ab, im „Wintergarten“ noch einen kleinen Cyclus von Concerten veranstalten. — Fräulein Emma Babnigg, welche nach den competenten Urtheilen eines Mosewius, Kahlert und Kosmaly ein bedeutendes Gesangstalent besitzen soll, hat in ihrem Concerte am 21. d. M. glücklich reüssirt, und wird am 25. d. M. im „König von Ungarn“ noch eine Matrice geben; auch werden wir dieselbe wahrscheinlich im Theater zu hören bekommen, wo übrigens nächstens Dorn's Oper: „Schöffe von Paris“ neu in Scene geht. — In dem 14. Abonnement-Concert der „Steiermärkischen Musikgesellschaft“ am 21. d. M. machte eine neue Polka (Cécilien-Polka) viel Sensation. Allgemeinen Applaus erhielt die von Herrn Jungnickel recht brav und ausdrucksvoll vorgetragene „Fantasie“ für das Violoncell von Kummer, wobei man zugleich auch den herrlichen Ton eines neuen Instruments unseres Königl. Hof-Instrumentenbauers, Herrn Lorenz Künzel, bewundern konnte. Die Streich-

Instrumente sind es grade, denen kein Virtuose eine Seele zu entlocken vermag, wenn diese demselben nicht innewohnt, so daß sie der Künstler gleichsam von ihrem Banne zu befreien, berufen sein muß. Was Herr Künzel in dieser Beziehung in seinem Fache leistet, das haben Autoritäten, wie Paganini, Ernst und Die Bull, öffentlich anerkannt, auch ist der Ruf unsers Meisters bereits ein deutscher, und es bedarf daher wahrlich nicht erst unserer schmucklosen Worte, um dem nur zu bescheidenen Künstler Anerkennung zu verschaffen, aber es schien uns Pflicht, auch unsererseits einmal auf einen Mann aufmerksam zu machen, dem die größten Renomeen durch mündliches und schriftliches Lob Beweise der Werthschätzung gegeben haben, und der stets verschmäht hat, durch Charlatanerie einen precären Ruf zu erwerben, vielmehr einfach, seiner Kunst allein lebt, und seine Studien und Erfahrungen zu erweitern beflissen ist. Es ist übrigens jenes Violoncell dasselbe, welches, wenn wir nicht irren, sich schon einigemal im Theater, ja selbst bei Gungl — der Ton ist zu wundervoll, um nicht aufzufallen — bemerklich gemacht hat. Das Instrument wird wahrscheinlich Eigenthum der Steyermärker werden und mit diesen nach Amerika wandern. — r.

Ganz besonders beachtenswerth dürfte für Manchen nicht allein das gute Bier, welches Herr Standke, Gastwirth im „Sieh dich vor,“ zubereitet, sondern auch das Mittagessen, welches in mehrerer Braten, und das Abendbrot, eine Portion delikater Karpffische, Heeringssalat und Butterbrot nebst Koppenkäse in sich fassend, sein. Die Bedienung in dem oben bezeichneten Lokale ist prompt, reell und freundlich, und aus der bedeutenden Anzahl der, daselbst jederzeit sich befindenden Gäste geht die Schlussfolge hervor, daß meine Empfehlung auf Wahrheit sich gründe. — r.

Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn.

Im Laufe des Monats Dezember 1845 sind auf der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn befördert worden:

1) zwischen Berlin und Frankfurt:

	Rthl.	Sg.	Pf.
14664 Personen, wofür eingenommen wurde	12156	28	2
Passagier-Gepäck-Weberfracht	272	22	6
27 Equipagen	162	—	—
538 Ctr. 22 Pfd. Eilfracht	300	21	6
26823 Ctr. 78 Pfd. Güterfracht	3846	13	9
Viehtransport	918	11	—
	17657	6	11

2) zwischen Breslau und Bunzlau:

	Rthl.	S	f
18083 Personen, wofür eingenommen wurde	10446	17	4
Passagier-Gepäck-Weberfracht	254	26	6
21 Equipagen	164	15	—
203 Ctr. 46 Pfd. Eilgut	47	20	—
44893 Ctr. 55 Pfd. Güterfracht	3855	13	6
82 Hunde	25	20	—
1 Pferd	4	2	6
Viehtransport	49	4	6
	14847	29	4

Summa 32505 Rthl. 6 Sgr. 3 Pf.

Die Gesamt-Einnahme betrug:

1) von der Bahnstrecke zwischen Berlin und Frankfurt a/D., vom 1. Januar bis 31. Dezember 1845	289911	3	9
2) von der Bahnstrecke zwischen Breslau und Liegnitz, vom 1. Januar bis 30. September 1845	79579	1	—
3) von der Bahnstrecke zwischen Breslau und Bunzlau, vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1845	47318	19	2
Summa Summarum	416,808	Rthl. 23	Sgr. 11 Pf.

Chronik.

Auf's bloße Hemd.

„Was? Du willst Dir Widersehligkeiten erlauben?“ so donnerte ein österreichischer Offizier einen Rekruten an. „Korporal, die Bank herein und dem Rekrut fünfzig Stockstreiche auf's bloße Hemd gegeben.“ Der Soldat warf sogleich seinen Rock ab und das bloße Hemd vom Leibe mit den Worten hin: „Hier, gestrenger Herr Korporal, erfüllen Sie ihre Pflicht.“ Der Offizier, über diesen komischen Einfall zum Lachen gebracht, verzieh ihm.

Allgemeiner Anzeiger.

Inserionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Tausen.

St. Dorothea. Den 18. Januar: d. Tagarb. A. Haub ig S. — 1 unehl. S. —
St. Matthias. Den 18. Januar: d. Zuckerfieder M. Dee isner S. — Den 19.: d. Pedell d. Königl. kathol. Gymnasiums S. Steinbrecher S.
St. Corpus Christi. Den 11. Jan.: d. Viehhändler J. Gutsche S. — d. Beamten an der Freiburger Eisenbahn C. Fiebach S. — 1 unehl. S. — Den 15.: d. Silber-

arbeiter und Metallbildhauer C. Schuch S. — Den 18.: d. Tagarb. C. Mos S. — d. Inwohner C. Przbille zu Cosel S. — Den 20.: d. Fischermeister L. Stiegler S.
St. Michael. Den 11. Januar: d. Criminal-Aktuar und Lieutenant A. Kuschel S. — d. Zimmerges. A. Walter S. — d. Haushälter G. Dehert S. — Den 12.: d. Tagarb. A. Puff S. — Den 13.: d. Tischlerges. W. Tripte S. — Den 14.: d. Mater J. Rapp S. — Den 18.: d. Zimmerges. E. Langner S.

Traunungen.

St. Dorothea. Den 19. Januar: Schneiderges. Fr. Witowski mit Ch. Tschisch. — Den 20.: Caffetier C. Dittmann mit Jgfr. L. Herrmann.
St. Matthias. Den 13. Januar: Maurermeister und Stadtverordneter von Goldberg A. Urban mit Jgfr. A. Nachigal aus Steinau — Den 18.: Tischlerges. F. Sallasky mit Jgfr. J. Sterz.

St. Corpus Christi. Den 18. Jan.: Tagarb. S. Karsch mit Jgfr. C. Kuhnert.
Kreuzkirche. Den 15. Januar: Fürstbischöflicher Kammerdiener A. Schiff mit Jgfr. M. Scherf. — Den 21.: Wirthschafts-Beamter G. König mit Jgfr. F. Schirwahn.
St. Michael. Den 11. Januar: Tagarb. A. Sarrafch mit J. Wutke. — Tagarb. C. Katerbe in Carlowitz mit A. Koschase.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

- 1) Frau Obrist-Lieutenant v. Stegmann in Steine,
- 2) Herr Zimmermeister Vorbach,
- 3) = Buchbindermeister Schmidt,
- 4) = Studiosus Ebert,
- 5) Fürstbischöfliche Gnaden,
- 6) Herr Domherr Herber,
- 7) = v. Maubeug,
- 8) = Studiosus Conrad,
- 9) = Hoffrichter,
- 10) = Caffetier Schumann in Lütenthal,
- 11) = Ziegelei-Pächter Grünwald in Neuhaus.

können zurückgefordert werden.
 Breslau den 23. Januar 1846.
Stadt-Post-Expedition.

Theater Repertoire.

Sonnabend den 24. Januar, zum ersten Male: „Der Günstling.“ Original-Schauspiel in 4 Akten von L. Schubar.

Bermischte Anzeigen.

Zum Bockbier

Lade ich ein geehrtes Publikum ergebenst ein
C. Sendel,
 Stockgasse Nr. 10.

Von gebrauchten ganz reinen Num- und Wein-Faschen in allen Sorten haben stets einen bedeutenden Vorrath und werden solche jederzeit 1/4 unterm Fabrikpreise verkauft bei

W. Rochefort & Comp., Mäntlergasse Nr. 16.

Waaren-Offerte.

Neuer Tafel-Meis à Pfd. 2 1/2 Sgr.,
 kräftig und reinschmeckende Caffee's,
 à Pfd. 5, 5 1/2, 6, 7 und 8 Sgr.

Dampf-Caffee à Pfd. 8 Sgr.

Zucker zu herabgesetzten Preisen:

feinste Raffinade im Brod à Pfd.	6 Sgr.
fein Melis = „ à „	5 1/4 =
fein weißen Farin à Pfd.	5 1/2 =
fein hellgelben Farin à Pfd.	5 1/4 =
fein mittel gelben Farin à Pfd.	5 =
ord. gelben Farin à Pfd.	4 1/2 =

empfehle der gütigen Beachtung

Heinrich Kraniger,

Carlsplatz Nr. 3, am Pokoyhof.

Beachtenswerthe

Lamas, Neapolitans, Pleds zu Mäntel und Ueberrocken, Mousselin de Laine Kleider, weiß und buntgestickte Ballkleider, Flor- und Blondenshawls, so wie eine Parthie Bournusse für Damen, um gänzlich mit diesen Sachen zu räumen unter dem Kostenpreise im Gewölbe Hintermarkt Nr. 2, Ecke der Schuhbrücke.

Maskenball

des Montags-Vereins im Casperkeschen-Loth, findet den 26. d. M. statt, die Billets der geehrten Mitglieder sind bei den Vorstehern abzuholen.

Der Vorstand.

Geräucherte Heeringe

sind in bekannter ausgezeichnet schöner Qualität, das Stück für 6 Pfennige, und

marinirte Heeringe

mit Zwiebeln und Citronen eingelegt, das Stück für 1 Sgr. zu haben bei

B. Liebich,

Summerei Nr. 49.

Weiß- und Rothwein,

die Flasche à 5 und 7 1/2 Sgr., zu Bischof und Cardinal sich besonders eignend, offerirt

M. Graumann,

Bischofs-Strasse Nr. 3.

Schweinsborsten

werden gekauft, Neue Weltgasse Nr. 31.

Scherpenbänder,

Kragen, Unterhemdchen, Berten, Aermel, Blondenshawls, Handschuhe, die neuesten Shawls-Kragen und Haubenzuge, so wie weite Piquee-Unterröcke à 25 Sgr., Battist-Taschentücher à 6 Sgr. und feine Strümpfe von 2 1/2 bis 3 1/2 Sgr. ab, empfiehlt

S. S. Weiser,

Buttermarkt, im städtischen Leinwandhause, der Waage gegenüber.

Zur gütigen Beachtung.

Einem hochverehrten Publikum und allen Freunden des edlen Billardspiels zeige ich ergebenst an, daß zum Sonntag (als den 25ten Januar c.) mein Billard-Etablissement, welches sich jetzt Ring Nr. 15 vis-à-vis der Hauptwache befindet, wieder eröffnet ist, deshalb um recht zahlreichen Besuch bitte. — Auch habe ich mich neuerdings in Stand gesetzt mit einer großen Auswahl Billards in verschiedenen Größen und Holzarten so wie Queus zum Verkauf dienen zu können, wobei ich mit größter Reellität die billigsten Preise empfehle und für die Dauer derselben gern bereit bin, zu bürgen und bemerke zugleich, daß einige Billards zum Probispiel aufgestellt stehen.

Lehner Billardbauer.

Demoiselles,

im Fertigen von Damen-Puß geübt, aber nur solche, finden Beschäftigung bei
C. N. Laffert, Ring Nr. 34, im goldenen Stern.

Bunte Batistkleider, weiß brochirte und bunt gestickte Ballkleider, Blondenshawls und Läder, Schleier, Mousseline de laine Kleider, Handschuhe, auch eine Parthie geribbter Streifen, um damit zu räumen unter dem Kostenpreise im Schnitt-Waaren-Gewölbe.
Hintermarkt Nr. 2, Ecke der Schuhbrücke.

Eine Directrice, in jeder Art Pugmacherarbeiten vollkommen ausgebildet, sucht ein baldiges Unterkommen. Das Nähere Neue Weltgasse Nr. 24 parterre.

Zu vermieten und bald zu beziehen ist eine Wohnung für 60 Rthlr. auf der Altbühnerstraße, auch ist daselbst ein Gewölbe von Ostern ab zu beziehen. Das Nähere
Niemerzeile Nr. 18.

Zwei große Trumeau-Spiegel sind billig zu verkaufen Neue Schweidnitzer-Strasse Nr. 6, bei
G. Herzog, Möbelhändler.

Ein freundliches Stübchen ganz bequem und billig in Miethe, ist sofort an eine einzelne Person zu vermieten und zu beziehen. Näheres Kegerberg Nr. 7, zwei Stiegen bei
Hafemann.

Ein Staar, welcher gut spricht und pfeift, ist zu verkaufen Ohlauer-Strasse Nr. 21, im Hofe zwei Stiegen hoch.

Eine freundliche Stube, meublirt, ist zu vermieten und bald zu beziehen
Summerei Nr. 35,
 zwei Stiegen hoch.

Gewölbe und Wohnungs-Vermiethung.
 Näheres beim Invaliden Wiedon, Schuhbrücke Nr. 51.

Ein Knabe, welcher Lust hat Schlosser zu werden, kann sich melden
Summerei Nr. 31.

Ein Knabe findet als Barbierlehrling bald Unterkommen,
Matthias Strasse Nr. 92.

Gebrauchte Rasshaare und Sprungfedern sind billig zu haben bei
W. Rochefort und Comp., Mäntlergasse Nr. 16.